



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Mill's Urtheil über den Kampf in den Vereinigten Staaten.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

kein Freiheitsheld sein, der es stürzt, sondern einer, der sein Recht in seine Faust legen wird. Und wie werden unter diesem die Russen sich wieder heimisch in ihrem Lande fühlen! Die Welt wird das Schauspiel reumüthiger Befehung zum Gott der Väter, dem Despotismus erleben, sobald nur die Faust sich findet, ihn tüchtig zu handhaben.

Aber mit der Freiheit läßt sich nicht spielen; sie wird den Despotismus nie wieder seines Lebens froh werden lassen. Es war Verzweiflung an sich selber, als er, keinen Ausweg mehr sehend, nach Erschöpfung aller Mittel, die ihm zu Gebote standen, endlich zu demjenigen griff, das als tödtliches Gift auf ihn wirken mußte. So wie die Zügel der Herrschaft in eine schwache Hand übergehn, wird die Freiheit wieder ihr Haupt erheben. Das Signal zu zeretzenden Kämpfen ist gegeben, die Continuität des despotischen Princips gebrochen; Europa läßt sich nicht mehr wegdrängen aus Rußland. Der Sieg wird wechseln, der Kampf selber aber ohne Zweifel zu einer allgemeinen Zerrüttung des Reichs führen, vielleicht, ja wahrscheinlich zum Abfall großer Gebietsheile, die jetzt nur äußerlich der allgemeinen Uniformität sich gefügt haben, wie das mit ganz Kleinrußland der Fall ist, wo sich unter scheinbarer Ruhe der schärfste Antagonismus gegen das Großrussenthum verbirgt und wamentlich der religiöse Gegensatz entschieden hervortritt. Wollte Gott, daß auch wir dann so weit wären, mit dem Moskowiter abrechnen zu können! Wir haben viel alte und neue Unbill an ihm zu rächen, und es ist Manches in seiner Hand, was dereinst unser war. U.

### Mill's Urtheil über den Kampf in den Vereinigten Staaten.

In einem der letzten Hefte von „Frazers Magazine“ hat der berühmte philosophisch politische Schriftsteller John Stuart Mill sich über den Bürgerkrieg in der nordamerikanischen Union ausgesprochen, und zwar entschieden zu Gunsten des Nordens. Er hat dabei jedenfalls den größten Theil der Liberalen in England und ganz Europa und unter den Amerikanern Männer wie Emerson, Longfellow und Bryant auf seiner Seite. Er hat die große Masse derer hinter sich, welche beklagen, daß in dererspaltung und Schwächung der mächtigen Republik jenseits des Meeres ein Trost für die

ideßseitigen Befenner der Freiheit, ein Gegengewicht und Schreckbild für dießseitige despotische Gelüste am Horizont versinken zu sollen scheint. Er hat endlich alle die für sich, welche die Sklaverei, wie sie in den sogenannten Conföderirten Staaten besteht, für einen volkswirthschaftlichen Irrthum, einen Schmutzleck auf der Civilisation dieser Staaten, ein Hemmniß ihres Fortschritts und eine Quelle der Demoralisation für die reichen, der Entwürdigung für die ärmern weißen Bürger derselben halten. Wir theilen in gewissem Grade jenen Schmerz, theilen diese Meinung von dem Wesen der Sklaverei und deren nachtheiligen Wirkungen vollständig, und wir sind ebenso stark als Mill von der Ueberzeugung durchdrungen, daß es hohe Zeit ist, diesem Giftbaum die Axt an die Wurzel zu legen. Ueber das rechte Verfahren aber sind wir durchaus anderer Meinung.

„Es gibt Leute“, sagt Mill, „die uns versichern, daß sich beim Norden nicht im Mindesten um die Sklavereifrage handle. Der Norden sei bereit, der Sklaverei neue Bürgschaften zu geben, auf Alles zu verzichten, wofür er gestritten hat, und wenn die Gelegenheit sich bieten sollte, den Süden durch Aufopferung des ganzen Streitpunkts der Union zurückzugewinnen. Nun ist es allerdings wahr, daß der Norden nicht Krieg führt, um die Sklaverei in den Staaten, wo sie gesetzlich besteht, abzuschaffen. Die republikanische Partei hat das Gesetz, hat die gegenwärtige Verfassung der Union zu ihrem Rechtsboden genommen. Diese Verfassung verbietet ihr den Angriff auf die Sklaverei in den Sklavestaaten, gestattet ihr aber, dieselbe im Bezirk von Columbia abzuschaffen, und dies thut sie jetzt; denn sie hat mitten in ihrer jetzigen Geldklemme eine Million Dollars zur Entschädigung der Sklaventhalter dieses Districts bewilligt. Ebenso wenig verlangt die Verfassung von ihr, daß sie die Einführung der Sklaverei in den Territorien, die noch nicht Staaten sind, zulasse. Diese Einführung zu verhindern, hat sich die republikanische Partei gebildet, ist sie jetzt im Kampf begriffen, sowie die Sklaventhalter in Waffen stehen, um jene Einführung zu erzwingen. Obgleich nicht abolitionistisch, gehört die jetzige Regierung der Union der Freiboden-Partei an, und gegen die Ausbreitung der Sklaverei kämpfen, läuft auf dasselbe hinaus, wie gegen den Bestand der Sklaverei kämpfen. Von dem Tage an, wo die Sklaverei sich nicht mehr ausdehnen kann, ist ihr Schicksal besiegelt. Die Sklaventhalter wissen dies, und es ist der Grund ihrer Wuth. Nach der Meinung aller Urtheilsfähigen erhält sich die Sklaverei lediglich durch den Baumwollensbau, dieser aber erschöpft in einer mäßigen Anzahl von Jahren jeden Boden, für den er sich eignet, und kann nur bestehen, wenn er immer weiter nach Westen vordringt. Bleibt die Sklaverei auf ihren jetzigen Flächenraum eingeengt, so werden die Sklaventhalter entweder rasch zu Grunde gehen, oder auf Mittel sinnen müssen, ihr Landbauwesen zu verbessern, was nur

sehen kann, wenn sie die Sklaven als menschliche Geschöpfe behandeln und soviel ausgebildete, also freie Arbeitskraft verwenden, daß die rohe durch die ausgebildete auf weite Strecken verdrängt und der Geldwerth des Sklaven so vermindert werden wird, daß die sofortige Milderung und die schließliche Ausstülgung der Sklaverei die beinahe unvermeidliche und wahrscheinlich baldige Folge sein muß."

Mit der Basis, auf der Mill seine Schlussfolgerung aufbaut, erklären wir uns völlig einverstanden. Er sieht in der Einschließung der Sklaverei auf das Gebiet, das sie gegenwärtig inne hat, den richtigen Weg, sie unvortheilhaft zu machen, und er meint, sie unvortheilhaft machen, heißt ihr die Lebenslust entziehen, sie ersticken und aussterben lassen. Wir finden das selbstverständlich. Wenn er aber weiter geht und die Behauptung aufstellt, daß diese Begrenzung und Einhegung der Sklaverei auf ihr jetziges Gebiet mit Sicherheit von einem Siege des Nordens, ja überhaupt nur von einem solchen Siege zu erwarten ist, so können wir ihm das nicht zugeben. Nach Allem, was wir aus den maßgebenden Kreisen und dem Treiben der Parteien im Norden der Ver. Staaten erfahren, müssen wir unsre früher dargelegte Meinung festhalten, nach welcher der sicherste Weg, das von Mill gewünschte Ergebnis zu gewinnen, nicht die Unterwerfung, sondern die Losreißung des Südens von dem Bunde mit dem Norden ist. Die Wiedereinfügung der secessionistischen Staaten in den alten Bund würde aller Wahrscheinlichkeit nach nicht zur Einschränkung der Sklaverei auf ihr jetziges Gebiet, nicht zum Frieden, nicht zur Aufgabe des Streitobjects von Seiten der Sklavenhalter führen. Sie würde den doppelten Nachtheil haben, daß einerseits der Norden wieder in alle die Schande und Verlegenheit, die sich mit dem „eigenthümlichen Institut“ verbindet, mitversänke und daß andererseits dieses verhängnißvolle Institut statt nur durch die kleinere und schwächere Hälfte der Ver. Staaten wiederum durch die physische Kraft und die moralische Billigung der gesammten Union gestützt, befestigt und vertheidigt würde.

Mill begeht den Fehler, die republikanische Partei und den ganzen Norden für eins und dasselbe zu halten, jene für die unbedingt herrschende im Norden anzusehen, während sie doch nur durch Nachgibigkeit, gewissermaßen durch ein stilles Compromiß mit der demokratischen herrscht und, wenn der Süden wieder zur Union zurückkehrte, sogar Gefahr laufen würde, die Reihen ihrer Gegner künftig wieder einmal stärker zu sehen, als die eignen.

Wir erinnern uns, daß die Sklavenhalter von Südcarolina und den andern Cavalierstaaten, wenn sie bis auf die letzten Wahlen in der Union die entscheidende Stimme hatten, sich dieses Vortheils nicht auf Grund ihrer numerischen Stärke erfreuten, welche bei Weitem geringer als die ihrer Gegner war, sondern auf Grund ihrer Verbindung mit den nördlichen Demokraten,

einer Verbindung, welche sich recht wohl wieder anknüpfen ließe und jenen wieder zur Majorität verhelfen könnte.

Wir wissen ferner, daß eine beträchtliche Anzahl wohlhabender und einflußreicher Leute im Norden einen sehr großen Theil ihres Capitals in südlichen Pflanzungen und südlichen Fabrikunternehmungen angelegt haben und sich in Folge dessen, wenn die heftigen Leidenschaften, die der Bürgerkrieg erweckt hat, durch Befiegung der Gegner und Erringung der politischen Obmacht abgekühlt sind, nicht leicht bereitwillig finden lassen werden, den Ruin ihrer Hypothekenschuldner, ihrer Geschäftsfreunde und Kunden herbeiführen zu helfen.

Wir glauben sodann Gewicht auf die Thatsache legen zu müssen, daß im Norden die Leidenschaft für die Union — wenn wir von den Abolitionisten in Massachusetts und einigen andern Neuenglandstaaten absehen, — unvergleichlich viel stärker ist, als der Haß gegen die Sklaverei oder gar die Liebe zu den Negern, und wir befürchten deshalb schwerlich ohne Grund, daß man, um den Süden an den Busen der alten Republik zurückzuführen, sich schier zu allen möglichen Bedingungen verstehen würde, falls jener nur einige Neigung zur Rückkehr verriethe.

Endlich müssen wir es als einen großen Irrthum bezeichnen, wenn man behauptet, die Begier nach Gebietsvermehrung, der Trieb nach Eroberung, der Gedanke der Herrschaft über die ganze westliche Welt sei lediglich im Süden zu Hause. Wer die neuere amerikanische Geschichte kennt, wer, wie wir selbst, mit Yankee's verkehrt hat, weiß, daß die Monroe-Doctrin nach ihrer positiven Seite, daß der Hunger nach Cuba, daß die auf Mexico und Nicaragua abzielenden Flibustier-Pläne in den Clubs und Straßen von Newyork und Philadelphia fast ebenso viele Köpfe erhizen, als in denen von Neworleans, Mobile und Charleston.

Von diesen Ueberzeugungen erfüllt, sehen wir uns außer Stande, mit Zuversicht und Sicherheit zu hoffen, daß die jetzt veruneinigten Staaten, durch eine Fusion wieder versöhnt und vereinigt, alle Absichten auf Annexion neuer subtropischer und tropischer Gebiete aufgeben oder daß sie als Ganzes, Demokraten und Pflanzer ebenso wie Republikaner, die Selbstverleugnung besitzen werden, den Anbau solcher neuermorbener Gebiete durch jene Sklavenarbeit zu verbieten, welche ungestüm nach „jungfräulichem Boden“ zu Baumwollenplantagen schreit, und welche allein nicht vor den Strahlen der tropischen Sonne zurückschrickt.

Es gehört ein starker Glaube an amerikanische Tugend und Uninteressirtheit dazu, um anzunehmen, daß die Yankee's, wieder verbrüderet, wieder mächtig und wieder von Niemand als besagter uneigennützigiger Tugend controlirt, sich nicht wieder mit den Nachbarn bequem machen, nicht wieder gegen das zehnte

Gebot sündigen, nicht wieder den alten Satz von „manifest destiny“ hervor-suchen und der „offenbaren Bestimmung“, wenn sie sich zu langsam erfüllt, durch private, officiöse und officielle Freibeuterei nachhelfen, daß die Augen und Füße dieser Freibeuterei nicht gegen den Süden des Welttheils gerichtet sein und daß solche südliche Länder streng für freie Arbeit bestimmt werden würden. Mill scheint diesen starken Glauben zu besitzen. Wir bekennen, in diesem Punkte sehr schwachgläubig zu sein, dürfen aber annehmen, daß, wenn auch nicht die Philosophie, doch Geschichte und Geographie auf unserer Seite stehen.

Aber obwohl wir das Vertrauen, der amerikanische Adler werde, von seiner Wunde geheilt, künftig kein Raubvogel sein, sondern sich der Gewissenhaftigkeit, Gerechtigkeit und Anspruchslosigkeit befleißigen, nicht zu theilen vermögen, wird es uns nicht schwer, dem losgerissenen und von Niemand unterstützten Süden für die nächsten Jahrzehnte wenigstens die Ausübung jener Tugenden zuzutrauen, und zwar deshalb, weil Abstinenz für ihn eine entschiedene Nothwendigkeit sein wird. Die Ausdehnung der Slavery über ihr gegenwärtiges Areal hinaus wird für lange Zeit und sehr wahrscheinlich für so lange Zeit, als zum Erlöschen der Slavery innerhalb dieses Areals nach den oben angeführten Gründen nothwendig ist, unmöglich sein, wenn die gegenwärtigen Slavenstaaten unabhängig geworden sind, und zwar deshalb unmöglich, weil die Ausdehnung der Staaten selbst von der Politik der Weltmächte peremptorisch untersagt sein wird, weil die Grenzen des Slavenhalterbundes streng abgemessen und eifersüchtig bewacht sein werden.

Was wir meinen, ist Folgendes. Der gewaltige Bund der Vereinigten Staaten würde sich mit der Zeit über ganz Mexico verbreitet haben, ohne daß es ihm Jemand hätte wehren können. Spanien hätte ruhig zusehen müssen. England und Frankreich würden aus triftigen Gründen und schon weil keins von beiden dem andern traut sich begnügt haben, der transatlantischen Großmacht ein papiernes Veto zuzusenden. Möglich, daß diese sich mit der Zeit auch Cubas bemächtigt hätte. Sicher, daß über kurz oder lang Centralamerika die Zahl der Sterne im Yankeebanner um einige vermehrt haben würde. Und wer ist Sanguiniker genug, zu glauben, daß man sich in diesem Fall gewissenhaft enthalten oder getreulich sich selbst verwehrt hätte, allen verwendbaren Ueberfluß seiner vier Millionen schwarzer Bevölkerung unter irgend einem Vorwand, in irgend einer Form, mit irgend einer Verhüllung auf diesem neuen und jungfräulichen Baumwollenboden anzusiedeln?

Die Südliche Conföderation wird in den nächsten dreißig oder vierzig Jahren schwerlich im Stande sein, sich über eine einzige Quadratmeile solchen Bodens auszubreiten, aus dem einzigen, aber vollkommen hinreichenden Grunde, weil man es ihr nicht erlauben wird. Die Vereinigten Staaten waren außerordentlich mächtig, der Slavenhalterbund wird lange Zeit

verhältnißmäßig schwach, zumal an Geldmitteln sein. Jene hatten auf dem ganzen ungeheuren westlichen Continent keinen Nebenbuhler, keinen Beaufsichtigter. Dieser wird einen Nachbar haben weit mächtiger als er selbst, eifersüchtig, wachsam, feindselig, entschlossen seine größere Macht zu wahren. In demselben Augenblick, wo die Unabhängigkeit des Südens anerkannt ist, wird sich der Norden aus einem Bedränger Mexico's in einen Protector dieses Staates verwandeln. Er wird Spanien bei der Vertheidigung Cuba's helfen. England und wahrscheinlich ganz Europa wird mit Macht gegen jede Eroberung neuer Länder durch das Schavenhalterreich einschreiten, und die freien Staaten des Nordens werden, statt wie bisher gegen jede Einmischung Europa's in amerikanische Angelegenheiten zu protestiren, sie in einem solchen Fall willkommen heißen und sich dabei selbst betheiligen müssen, da sie nicht darauf geht, sie und ihre Interessen zu hemmen und zu beeinträchtigen, sondern einen Nebenbuhler und einen zum Feind gewordenen Bundesgenossen. Dann aber hat die Schlaverei, eingeklemmt zwischen einem geschützten und sichergestellten Mexico auf der einen, und einer Republik freier, durch kein Compromiß, kein Gesetz zur Auslieferung flüchtiger Schaven verpflichteter, die Aufhebung der Schlaverei wünschender Staaten auf der anderen Seite, jene „Begrenzung ihres Areal's“ erreicht, welche nach Mill's wie nach unsrer und aller Verständigen Ueberzeugung ihre sofortige Milderung und ihr zukünftiges Todesurtheil einschließt.

### Philosophische Literatur.

J. Casselle: Die Philosophie Heracleitos des Dunkeln von Ephesos. 2 Bde. Berlin. 1859.

Troschammer: Ueber die Aufgabe der Naturphilosophie und ihr Verhältniß zur Naturwissenschaft. Mit Untersuchungen über Teleologie, Materie und Kraft. München, bei Leutner. 1861.

Wiewohl es außerhalb der Grenzen und der Tendenz dieser Zeitschrift liegt, Werke von streng philosophischem Charakter in den Kreis ihrer Besprechungen zu ziehen, so ist doch die Bedeutsamkeit einiger neueren philosophischen Schriften so groß, daß wir nicht umhin können, ihnen eine kurze Be-